

geworden, doch auf einem länglichen Tischchen neben ihr brannten in einem Kandelaber Kerzen.

»Wart Ihr es, der sich an meinen Augen zu schaffen gemacht hat? Ihr habt mich zu Tode erschreckt.« Es fiel ihr schwer, in die Wirklichkeit zurückzukehren, so stark wirkten die Traumbilder in ihr nach.

»Es wird bald Nacht, und du liegst noch immer hier herum wie ein Schock fauler Eier. Hast du denn keine Arbeit, an die du dich wieder machen musst?«

»Der Medicus hat gesagt ...«

»Medicus van Halen plaudert viel, wenn der Tag lang ist.« Jedes Wort verriet tiefe Abneigung. »Zum Glück ist es bei Licht betrachtet nicht sehr viel, was er hier bei Hof zu sagen hat, wenn du verstehst, was ich damit andeuten will. Da gibt es ganz andere Persönlichkeiten, deren Meinung dem Herzog ungleich mehr bedeutet.« Der Hofzweig reckte seinen faltigen Hals.

Es gelang Lena, sich aufzusetzen. Vorsichtig bewegte sie den Kopf nach rechts, dann nach links. Das Dröhnen hatte sich in ein schwaches Pochen verwandelt, das von sehr weit her zu kommen schien. Ihre Hand fuhr zur Braue. Die Wunde hatte sich geschlossen. Der fette Medicus hatte recht behalten.

»Wenn Ihr tatsächlich einen so bedeutenden Rang innehabt«, sagte sie, »dann könnt Ihr mich ja sicherlich zum Herzog bringen.«

In die blanken Eidechsenaugen kam ein seltsamer Ausdruck. Sie hatte ihn offenbar überrascht. Würde er tun, worum sie ihn gebeten hatte?

»Wo glaubst du eigentlich, dass du bist? Auf dem Jahrmarkt? Oder in einer billigen Kaschemme mit deinesgleichen?«

»In der Hofburg, soweit ich weiß.« Es gelang ihr, mit fester Stimme zu antworten. »Genau da, wo ich hinwollte.«

»Soll das etwa heißen, du hast es *absichtlich* getan? Dann musst du entweder von Sinnen sein oder ein ganz und gar durchtriebenes Weibsstück!« Mittlerweile schien sein kleiner Körper von Kopf bis Fuß vor Empörung zu vibrieren. »Und ich wüsste kaum zu entscheiden, was von beidem schlimmer wäre.«

So jedenfalls kam sie nicht weiter.

Vorsichtig setzte Lena einen Fuß auf den Boden, dann den zweiten. Die Beine trugen sie, und ohne fremde Hilfe einigermaßen gerade stehen konnte sie inzwischen auch wieder. Els würde sich längst fragen, wo sie abgeblieben war, und Bibiana wieder ihre »Sorgensuppe« aufsetzen wie immer, wenn sie sich ablenken wollte.

Sie durfte keine weitere Zeit verlieren.

»Ihr wollt mich also nicht zum Herzog bringen?« Sie hatte sich erneut auf das Ruhelager gesetzt, aber nur, um in ihre abgelaufenen Stiefel zu schlüpfen, die irgendjemand offenbar sorgfältig unter das Bett gestellt hatte. Auch Schulter- und Kopftuch lagen bereit, beide akkurat zusammengefaltet. »Das ist Euer letztes Wort?«

»Mach lieber, dass du endlich verschwindest!«, keifte er. »Oder soll ich erst die Wachen rufen lassen, damit sie dir dabei behilflich sind?«

Er meinte es ernst, das verriet ihr seine säuerliche Miene. Humor war offensichtlich nicht die Stärke des Hofzweigs, obwohl er ein buntes Narrengewand trug, an dem

Schellen klimperten.

»Wo ist eigentlich meine Freundin?«, fragte Lena. Das Bücken hatte sie erneut schwindelig gemacht, doch gelang es ihr, die Schwäche vor ihm zu verbergen. »Die junge blonde Frau, die mit mir gekommen ist. Ist sie noch hier?«

Jetzt zuckte ein verschlagenes Grinsen um seinen Mund, das rasch wieder erlosch.

»Das musst du besser andere fragen«, sagte er. »Andere, die keine Scheu vor Bauernpack haben.«

Er drehte sich um, als sei die Angelegenheit damit für ihn erledigt, und verschwand so schnell aus der Zirbelstube, als sei er nichts anderes als eines ihrer merkwürdigen Traumbilder gewesen. Ein paar Augenblicke blieb Lena noch sitzen, dann nahm sie ihre Tücher und erhob sich mit einem kleinen Lächeln. Am Hof lebten und arbeiteten so viele Menschen. Da musste doch jemand zu finden sein, der ihr sagen konnte, wie sie zum Herzog kam!

Der Flur, den sie betrat, war lang und schmal, einige Wandlichter erhellten ihn nur mäßig. Im Halbdunkel erkannte sie bunte, ein wenig grob gemalte Jagdszenen, die schon leicht verblichen wirkten, als sei die Farbe nicht mehr ganz frisch. Beherzt ging sie zunächst nach links, um alsbald auf gekreuzte rohe Bretter zu stoßen, die ihr den Weg versperrten. Angestrengt starrte sie in die Dunkelheit. Dahinter musste sich eine der zahllosen Baustellen verbergen, über die halb Innsbruck tuschelte. Badezimmer sollte es geben, echte Lavoirs. Einen mechanischen Aufzug, um das Essen kochend heiß aus der Küche im Erdgeschoß in die oben gelegenen Speisezimmer zu transportieren. Einen riesigen, getäfelten Tanzsaal. Man munkelte, Herzog Sigmund wolle seiner jungen Braut nicht nur mit seiner allseits gerühmten Männlichkeit imponieren, sondern auch mit einem prächtig ausgestatteten Schloss, für das weder Aufwand noch Kosten zu hoch sein konnten.

Lena wandte sich in die andere Richtung. Eine Reihe geschlossener Türen, die sie abweisend anstarrten. Nicht ein Diensthote war zu sehen, den sie hätte fragen können, geschweige denn der fette Medicus, der so freundlich zu ihr gewesen war.

Plötzlich glaubte sie Stimmen zu hören, dann ein Lachen. Lena zögerte einen Augenblick, dann klopfte sie an die Tür vor ihr und öffnete sie einen Spaltbreit.

Neben dem Kamin, in dem ein Feuer flackerte, stand ein Mann in einem blauen Mantel, der ihm halb über die Schultern gerutscht war. Vor ihm eine junge Frau in einem schlichten braunen Kleid. Haube und Umschlagtuch lagen auf dem Boden. Er hatte seine Hände in ihrem Haar vergraben, das wie ein Wasserfall aus Gold und Silber über ihren schmalen Rücken floss.

Lena musste das Gesicht nicht sehen, um zu wissen, wer es war. Nur eine Einzige in Innsbruck besaß solches Haar. Seit sie sich kannten, beneidete Lena die Freundin darum.

Die beiden fuhren zu Lena herum. Wie verbrannt zog der Mann seine Hände zurück, und sein blasses Gesicht färbte sich schamrot. Hella dagegen wirkte gelassen, als sei die Situation das Selbstverständlichste von der Welt.

»Lena«, rief sie, »da bist du ja endlich! Und zum Glück munter und fidel wie ein Fisch im Wasser. Ich hab mir schon Sorgen gemacht, doch der edle Ritter von Spiess war so freundlich, mir zu versichern, dass für dein Wohl bestens gesorgt wird.«

Ihr selbst war es in der Zwischenzeit offenbar auch nicht gerade schlecht ergangen. Auf dem Tisch eine leere Weinkaraffe, Becher sowie Reste eines üppigen Mahls: abgenagte Entenknochen, Karpfengräten, die in gestockter Kräuterbutter schwammen, grobe Wildpastete, halb geleerte Schüsseln mit Schwarzwurzeln, Weinpanzen und süßem Mandelmus. Deftige, aber nicht sonderlich einfallsreiche Kost, wie Lena mit kritischem Blick feststellte.

Schweigend trat sie einen Schritt näher.

Hella hörte offensichtlich nicht auf, sich in Schwierigkeiten zu bringen, und was Lena hier vorfand, machte ganz den Eindruck, als sei die Freundin drauf und dran, alles nur noch brenzlicher werden zu lassen. Sie hatte einiges getrunken, das erkannte Lena am Glitzern von Hellas Augen und der sanften Röte, die sich über ihren milchweißen Hals ergoss. Das Mieder stand halb offen und stellte ihre prachtvollen Brüste zur Schau, von deren Üppigkeit Lena nur allzu gern eine Handvoll abgehabt hätte. Aber sie war und blieb nun einmal klein, dünn und beinahe so dunkel wie Els, ihre Tante, und wie es auch Johanna gewesen sein musste, ihre verstorbene Mutter, an die die Erinnerung allerdings von Jahr zu Jahr schwächer wurde.

Doch der Zauber rührte nicht allein von Hellas makellosem Aussehen. Da gab es etwas an ihrem Gang, an der Art, wie sie lächelte, den Kopf bewegte, die Augen niederschlug, etwas Kindliches, beinahe Unschuldiges, das erst recht bezwingend war. Ihre Wirkung auf Männer jedenfalls brachte Lena immer wieder zum Staunen. Kaum betrat Hella einen Raum, hatten alle Anwesenden des anderen Geschlechts nur noch Augen für sie, wenngleich die Reaktionen durchaus unterschiedlich ausfallen konnten. Den einen schoss der Geifer in den Mund, die anderen musterten sie eher verstohlen, dafür jedoch umso hartnäckiger, und selbst, wenn es während der heiligen Messe war. Alle jedoch träumten sie davon, sie zu berühren, zu liebkosen, zu besitzen.

Hella registrierte sehr wohl, was sie auslöste, machte jedoch kein großes Aufheben davon. Für sie schien es ganz natürlich, ähnlich wie Atmen, Essen oder Schlafen. Schließlich war es schon immer so gewesen, seit ihr Körper sich verändert hatte und aus einer mageren Kleinen, die nur aus Haut und Knochen bestanden hatte, eine strahlende Schönheit mit sinnlichen Rundungen geworden war. Mittlerweile hatte sie sogar gelernt, es zu genießen, einer Katze gleich, die sich wohligh in der Sonne räkelt und die Wärme mit jeder Faser in sich aufsaugt. Einer Katze freilich, die eigentlich schon längst nicht mehr frei herumstrolchen und die Werbung brünstiger Kater entgegennehmen durfte.

Denn obwohl sie ihr Haar offen trug wie ein lediges Mädchen, so war sie in Wahrheit doch längst vergeben. Dutzende hatten sich vergeblich um sie bemüht; warum sie unter den vielen Bewerbern allerdings ausgerechnet den Witwer Andres Scheuber erwählt hatte, von dem alle Welt wusste, wie heftig die Eifersucht ihn reiten konnte, war nicht nur Lena ein Rätsel. Dass er achtzehn Winter mehr als seine junge Frau auf dem Buckel hatte, machte die Sache nicht besser. Dazu kam, dass der Herzog ihn im letzten Herbst als Münzsreiber nach Hall berufen hatte, wo er seitdem nahezu unabhkömmlich war.

Hella hatte sich mit Händen und Füßen gewehrt, Andres dorthin zu folgen, hatte bald die kranke Tante vorgeschoben, um die sie sich kümmern müsse, dann wieder ihre eigene labile Gesundheit, was ihr freilich niemand so recht abnahm. Zähneknirschend musste er sich fügen und allein zu seinem neuen Amt aufbrechen. Aber er hatte Vorsorge getroffen und schon bald damit begonnen, zu unangesagten Blitzbesuchen in Innsbruck einzufallen. So war es lediglich eine Frage der Zeit, wann Andres Scheuber seine junge Frau bei irgendeinem Leichtsinn ertappen würde.

Lena wurde ganz bang zumute bei der Vorstellung, was dann geschehen würde. Ihr hartnäckiges Schweigen jedenfalls schien die beabsichtigte Wirkung nicht zu verfehlen. Hellas rosiges Gesicht verriet Anzeichen erster Unsicherheit. Dann jedoch entschloss sie sich offenbar zum Angriff, ihrer bevorzugten Taktik, mit der sie schon manchen Sieg errungen hatte.

»Hast du den Herzog bereits sprechen können, Lena?«, fragte sie. »Denn darum ging es dir doch vor allem.«

Vorsichtig schüttelte Lena den Kopf. »Ein Vorhaben, das sich leider als schwierig erweist, viel schwieriger jedenfalls, als wir beide es uns ausgemalt haben.«

»Ritter von Spiess kann dir gewiss dabei behilflich sein. Das könnt Ihr doch, verehrter Herr Hofmeister?« Das Lächeln, das Hella dem Angesprochenen schenkte, war schmelzend.

»Das wäre in der Tat äußerst freundlich.« Lena nahm den Ball geschickt auf. »Ich würde auch nicht lange stören. Mein Anliegen ist einfacher Natur und in wenigen Sätzen vorgebracht.«

»Ich weiß nicht ...« Er nestelte an seinem Mantel. Nicht zu übersehen, wie unangenehm ihm die Situation war.

»Bitte, lieber, lieber Leopold!« Wie ein übermütiges Kind flog Hella ihm an den Hals. »Wo Lena doch meine allerbeste Freundin ist. Helft mir dabei, ich flehe Euch an!«

Unbeholfen schob er sie zurück, verschlang sie dabei allerdings weiterhin mit Blicken. Lena hätte die Freundin am liebsten gepackt und ohne langes Federlesen aus dem Zimmer gezerrt, doch so kurz vor dem ersehnten Ziel konnte und wollte sie nicht aufgeben.

»Was willst du denn von Seiner Hoheit?« Zum ersten Mal sah er Lena direkt an. »Und sei ehrlich, das rat ich dir! Ich kann dich nur zu ihm lassen, wenn ich zuvor detailliert Bescheid weiß.«

»Gebt Euch keine Mühe! Mein Anliegen kann und werde ich nur dem Herzog selbst verraten.«

»Er kennt dich bereits?«

»Das könnte man so sagen.« Die Lüge ging Lena leicht und glatt über die Lippen. Manchmal konnte man nicht ganz bei der Wahrheit bleiben, das hatte Bibiana ihr beigebracht. Vorsichtshalber kreuzte Lena die Finger hinter dem Rücken und hoffte, dass der uralte Abwehrzauber die kleine Sünde noch lässlicher machte.

Der Hofmeister starrte sie an und runzelte die Stirn, dann schien er plötzlich zu verstehen.

»Ein ganz besonderes Anliegen also?«, fragte er. »Eines, bei dem Zeugen unerwünscht sind?«

Lena nickte, obwohl sie zunächst keineswegs begriff, worauf er hinauswollte.

Seine Augen glitten über ihre Gestalt und verharren ein paar Lidschläge länger als unbedingt notwendig auf ihrer Taille. Plötzlich wusste Lena, was er denken musste: dass sie einen der zahlreichen herzoglichen Bankerte im Leib trug.

Über deren Anzahl wurde in der Stadt viel gemunkelt, mehrere Dutzend Kegel sollten es angeblich sein, die Sigmund außerhalb der Ehe gezeugt hatte, lediglich die männlichen Abkömmlinge gerechnet. Gut, dass sie wegen der klirrenden Kälte ein paar Unterröcke übereinander angezogen hatte, die ihre Hüften ausladender machten! Sonst hätte der Hofmeister gleich erkennen können, wie flach ihr Bauch war.

»Wann ist es denn so weit?« Sein Tonfall war gleich bleibend sachlich, allerdings schwang jetzt ein winziges Quäntchen Wärme mit. Man merkte, dass ihm die Situation alles andere als unvertraut war.

Anstatt zu antworten, legte Lena beide Hände schützend auf ihren Leib, eine Geste, die sie bei Els beobachtet hatte, als diese mit Sebi schwanger gewesen war.

Der Blick des Hofmeisters veränderte sich. Sie hatte ihn überzeugt. Ausgerechnet mit einer der ältesten Lügen der Welt!

»Warte hier!«, sagte er knurrend und zog seinen Mantel zurecht. »Und du auch.« Das klang ungleich freundlicher und war an Hella adressiert. »Greif ungeniert zu, falls du noch hungrig bist! Ich will sehen, was sich machen lässt.«

»Hast du jetzt völlig den Verstand verloren?«, sagte Lena, kaum dass er draußen war und sie beide allein blieben. »Dich mit dem Hofmeister einzulassen, diesem alten Lüstling, der garantiert verheiratet ist? Dein Andres wird dich mit bloßen Hände erwürgen, wenn er es erfährt!«

»Leopold von Spiess ist unglücklich und nicht ganz gesund. Hast du nicht bemerkt, wie schwer er atmet? Und mein Andres muss sich ja nicht sinnlos aufregen, bei der großen Verantwortung, die er ohnehin zu tragen hat.« Hella lächelte. »Außerdem tut er jetzt doch, was du dir so sehr gewünscht hast. Ist das etwa nichts?«

Lena packte Hellas Hand. »Und was ist das hier?«, fragte sie. »Das hast du gestern Nachmittag noch nicht gehabt.«

Die Hand wurde ihr rasch entzogen. Hella zuckte die Achseln und schwieg.

Waren sie nun Freundinnen, die sich alles erzählten, oder nicht? Nicht zum ersten Mal fühlte Lena sich ausgeschlossen, was sie hilflos und gleichzeitig wütend machte.

»Du musst dich keinen fremden Männern an den Hals werfen, um mir zu helfen«, sagte sie scharf. »Und hör damit auf, mich als Ausrede zu benutzen! Du weißt ganz genau, wie wenig ich das mag.«

»Ach, Lena, sei doch nicht gleich wieder so streng! Wem schadet es denn, wenn ich ein bisschen freundlich zu ihm bin ...«

Die Tür sprang auf.

»Dann los!«, sagte der Hofmeister. »Seine Hoheit empfängt dich. Aber mach es kurz! Seine Zeit ist äußerst knapp bemessen.«